

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 17 (1976)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Polizeilich gutgeheissen : ein Samisdat-Phänomen eigener Prägung in der UdSSR  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094692>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein Samisdat-Phänomen eigener Prägung in der UdSSR

# Polizeilich gutgeheissen

Es gibt in der Sowjetunion einen Samisdat, von dem ein Staatsanwalt auf Anfrage mitteilen kann, es sei nichts dagegen einzuwenden. Einen Samisdat, mit dem man sich nicht Diskriminierung und Verfolgung einhandelt, sondern einen handfesten finanziellen Verdienst. Einen Samisdat, der sich an der institutionalisierten Aktivität ebenso vorbeischlingelt wie Schwarzarbeit oder Schwarzhandel, aber fallweise deshalb toleriert wird, weil er nur auf inoffiziellen Profit und nicht auf inoffizielle Gedanken angelegt ist. Das ist der «Wirtschafts-Samisdat», wie er mit einem Sammelbegriff genannt wird.

Die Existenz eines unpolitischen Samisdat erinnert daran, dass die inhaltlichen Assoziationen von Dissidenz und Opposition «an sich» keineswegs zwangsläufig zum «Selbstverlag» gehören, der heute in der UdSSR so etwas wie die Gesamtheit der unzensurierten Stimmen geworden ist.

Aber technisch betrachtet ist der Samisdat nichts weiter als eine Methode. Sie besteht darin, einen beliebigen Text dadurch zu verbreiten, dass man ihn (normalerweise in möglichst vielen Durchschlägen) abschreibt und weiterreicht, in der Art etwa von Kettenbriefen. Der Inhalt ist dabei soweit durchaus offen. Es wäre denkbar, dass einer auf diese Weise zum Beispiel eine Rede Breschnews in Zirkulation brächte. Allerdings leuchtet ein, dass das eine überflüssige Mühe wäre, denn für derlei Dinge stehen ja die öffentlichen Medien zur Verfügung. So ist der Samisdat logischerweise zum Träger von Mitteilungen und Äusserungen geworden, denen die öffentlichen Medien verschlossen sind, zu einem Mittel, die Zensur zu umgehen, und aus dem inhaltlich bezogenen Bedürfnis danach zu einem Synonym für Dissidenz und Opposition.

### Nicht Tabus brechen, aber Lücken füllen

Aber das muss nicht so sein. Die plausible Kette von der Methode bis zu ihrem gesellschaftlich-politischen Anwendungsbereich hat Abzweigungen. Eine solche ist der «Wirtschafts-Samisdat». Er umgeht nicht das parteiiche Tabu der Vorschriftenmeinung, sondern nützt die planwirtschaftlichen Unzulänglichkeiten aus, die jenseits aller weltanschaulichen Gebote und Verbote auch auf dem Gebiet der Publizistik zu finden sind. Er gehört zu jener Privatinitiative schwer bestimmbarer Legalität, die sich auch auf anderen Gebieten beharrlich in den Marktlücken des Systems anzusiedeln pflegt. Und er macht auf seine Weise sichtbar, wie schwer es dieses hat, «von selbst» zu funktionieren.

Den Trägern des unpolitischen Samisdat geht es ums Geldverdienen. Sie verbreiten selbstverlegte Arbeiten über verschiedene wirtschaftliche, rechtliche oder technische Themen, über Rationalisierungsmöglichkeiten oder Erfindungen. Und sie fordern dafür Bezahlung.

Damit ist auch ein technischer Unterschied zum üblichen Samisdat der Andersdenkenden gegeben, die auf möglichst grosse Vermehrung ihrer Texte durch beliebige Bezüger hoffen. Die wirtschaftlich motivierten Selbstverleger aber halten die Produktion unter ihrer Kontrolle. Sie liefern

ihr Material gegen Bestellung zu fixen Preisen. Die Bezahlung erfolgt per Nachnahme.

Anscheinend finden unternehmungslustige Autoren auch ihre Kunden, die ihrerseits hoffen, die privaten Tips gewinnbringend verwenden zu können.

### Was verkauft wird

Ein «Rationalisator» namens Jukaltschuk hat z. B. interessierten Betrieben für 80 Rubel eine Dokumentation über eine neue Art von Lastwagenentlad für Streugut zugestellt. Ein anderer hat die Beschreibung einer Vorrichtung zum Einstellen von Schneidestahl herumgeschickt. Pro Exemplar verlangt er 55 Rubel. Und tatsächlich bestellten etwa 200 Betriebe das Material; der Autor erhielt dafür insgesamt mehr als 10 000 Rubel. («Sozialistitscheskaja industrija», 18. 11. 1975)

Ob die Besteller ihr Vertrauen belohnt sahen, ist nicht bekannt. Aber es ist offenkundig, dass ihr Vertrauen in die offizielle Dokumentation nicht unbegrenzt gewesen sein kann.

Von besonderem Interesse ist die Broschüre eines gewissen Medwedew (der natürlich mit den politischen Samisdat-Autoren Roy und Jaurès Medwedew nichts zu tun hat). Er gab nämlich in seiner Arbeit Auskunft darüber, wie man als Arbeitnehmer im Hohen Norden zu besonderen Vergünstigungen kommen könne. Und das für 65 Rubel je Exemplar. («Trud», 30. 10. 1975)

Man sollte annehmen, dass solche Angaben allen Interessenten gratis zugänglich sein müssten. Vielleicht ist das sogar der Fall. Aber warum glauben sie es nicht?

### Der Rechtsfall W. I. Kowaljow

Wie steht es denn mit der Legalität dieser besonderen Art von freiem Unternehmertum? Vorgegeben ist sie natürlich nicht, denn die betreffenden Autoren, Rationalisatoren, Erfinder (oder wie sie sich sonst nennen) umgehen die Zuständigkeit der staatlichen Instanzen und müssten eigentlich deshalb zur Rechenschaft gezogen werden. Tatsächlich werden sie es auch — zuweilen. Und manchmal auch nicht. Nicht anders als bei (sonstigen Äusserungen von) Schwarzarbeit und Schwarzhandel gibt es hier eine Grauzone, innerhalb welcher die strafbaren Tatbestände die Kontur verlieren.

Diese Frage kann an einem konkreten Fall illustriert werden, den die schon erwähnte Ausgabe von «Sozialistitscheskaja industrija» dargelegt

hat, in einem Bericht ihres Korrespondenten Lomanow unter dem bezeichnenden Titel «Per Nachnahme». Denn um die Zulässigkeit der Zahlungsaufforderung geht es bei der Sache. Oder zunächst um die verlegerische Tätigkeit eines gewissen W. Kowaljow, der auf privater Basis eine Broschüre herausgab und zum Kauf anbot, die sich mit der Erhöhung landwirtschaftlicher Produktion befasst. Bemerkenswert ist übrigens, dass der Zeitungskorrespondent das Ding selbst mit dem Namen «Samisdat» bezeichnet, im Sinne eines passenden Ausdrucks ohne Vorwertung. Die Staatsanwaltschaft hatte sich mit dieser besonderen Sorte von Selbstverlag zu beschäftigen und bescheinigte ihr wenigstens in diesem speziellen Fall ihre Rechtmässigkeit.

Den Anstoss sowohl zur Reportage wie auch zum eingestellten Gerichtsverfahren gab die Reaktion der in Aussicht genommenen Kunden. So teilte ein Kolchospräsident im Gebiet Rostow dem Korrespondenten Lomanow mit, ihm sei in einem Brief vielversprechendes Material angeboten worden. Es handle sich um die Beschreibung einer Erfindung, die es erlaube, die Ernte beträchtlich zu erhöhen. Die Steigerung sollte bis zu 30 Prozent betragen. Die patente Trouvaille (auf die man in der sowjetischen Landwirtschaft schon lange gewartet hat) war für 19 Rubel und 76 Kopeken zu haben.

Die Geschichte war sicher eine publizistische Ermittlung wert. Lomanow machte sich an die Untersuchung, besuchte die zuständigen Instanzen und traf auch den unternehmungslustigen Verfasser der fraglichen Dokumentation. Und dieser Kowaljow zeigte ihm ganz offenerherzig, wie er zu seiner geradezu landesretterischen Erfindung gekommen war. Durch Zeitungslektüre.

Er hatte in der Zeitschrift «Snanie — sila» (Wissen ist Macht) einen Artikel über eine neue Methode zur Steigerung der Baumwollernte gelesen, und wahrscheinlich fiel ihm dabei ein, dass dieses Wissen auch Geld für die Landwirtschaft bedeuten könnte. Denn er fand in jenem Beitrag noch die Anmerkung, dass die geschilperte Methode sich auf andere Kulturen übertragen lasse.

Kowaljow überlegte sich, dass normale Agrarfachleute kaum Literatur über das Spezialgebiet der Baumwollproduktion studieren würden. Also lag hier eine Lücke in der Vermittlung von wichtigem Wissen vor, die er, Kowaljow, zum allgemeinen Nutzen aufzufüllen berufen sei. An den besonderen Nutzen für sich selbst dachte er zunächst nicht einmal.

So ging er daran, die Unterlagen über die neue Erfindung selber zu verbreiten. Zuvor hatte er juristische Informationen eingeholt und befunden, dass er gesetzlich zu dieser Arbeit durchaus berechtigt sei. Das sollte sich als zutreffend erweisen. Als einige Kolchospräsidenten ein Verfahren gegen ihn anstrebten, erhielten sie von der Staatsanwaltschaft des Samara-Bezirks von Kujbyschew folgenden Bescheid:

«In den Handlungen von W. I. Kowaljow, der Ihnen angeboten hat, einen Arbeitsvertrag über den Erwerb von Unterlagen über die Erfindung Nr. 264 062 betreffend Stimulierung des pflanzlichen Wachstums abzuschliessen, liegt keine Gesetzesverletzung vor...»

Schmutzige Phantasie plus anezogene Schnüffelei

## «Sittenskandal» an der Mädchenschule

Valerij Tarsis zu einem korrekten Gerichtsurteil  
mit ungenügender Begründung

Wo die Presse allgemein als Massenerziehungsmittel dient und wo genau dosiert Negatives als Ausnahme, als «noch nicht ganz überwundener Ueberrest» dargestellt wird (vgl. dazu in ZB, Nr. 9, die sowjetische Behandlung des Alkoholismus), da liest das Publikum, das ja auch seine Erfahrungen hat, zwischen den Zeilen. Valerij Tarsis schildert hier einen Fall von «Erziehung», der wohl nicht ganz alltäglich ist, aber...

In einer Kleinstadt der Sowjetunion wurde ein Prozess vorbereitet, den Schülerinnen gegen ihren über 50jährigen Geschichtslehrer angestrengt hatten... wegen seines «unmoralischen Verhaltens». Arkadij Waksberg, Korrespondent der «Literaturzeitung», war dabei («LG», Nr. 12 vom 24. 3. 1976, S. 12), als die Gerichtsverhandlung über die Bühne ging.

### Psychologieunterricht: Frustrierte Lehrerin bildet Sittenrichterinnen heran

Er war nämlich mit der Vorgeschichte vertraut, die bereits zwei Jahre früher stattgefunden hatte. Ein Leserbrief an die «LG» schrie damals SOS: man «verhöhnte Gefühle», «bemäntelte auf zynische Weise Heuchelei», «zertrampelte barbarisch eine Menschenseele».

Waksberg eilte an den Ort des Geschehens — die mittlere Fachschule in der kleinen Stadt. Hier lohte ein Konflikt zwischen den Heuchlern und der zertrampelten Seele sowie ihren Gleichgesinnten, zu denen auch alle Schüler gehörten, «und wenn die Heuchler nicht bekommen, was sie verdient haben, dann müssen die jungen Menschen mit verzerrten Vorstellungen über

Gut und Böse ins Leben treten, enttäuscht über die sittlichen Grundsätze, die wir ihnen einzupflanzen bemüht sind». So schrieb zu jener Zeit die beleidigte Briefschreiberin und Pädagogin Angelina M.

Allerdings weigerte sich der Korrespondent aus Moskau, die «Anklagedossiers» einzusehen, enthielten sie doch Dutzende von (Liebes-)Briefen an Angelina M., die ihr Kollege und Liebhaber Marat Petrowitsch an sie gerichtet hatte... bis seine Gattin dahinterkam und er, um einen Skandal zu vermeiden, mit Angelina brach. Sie aber wollte einen Skandal; bloss weigerte sich die Lehrerschaft ihrerseits von Anfang an, sich da einzumischen, die Briefdossiers zu lesen.

Da fand die Lehrerin in den 14- bis 17jährigen Schülerinnen ein dankbares Publikum. Waksberg kommentiert:

«Dieses seltsame Experiment habe ich keineswegs zufällig ein psychologisches genannt. Die ‚Enthüllungen‘ fanden nicht irgendwo statt, sondern in den Psychologiestunden, und wurden wie folgt begründet: die Psychologie hilft den Mechanismus der menschlichen Verhaltensweisen verstehen — also verbinden wir die Theorie mit der Praxis, untersuchen wir die Menschen um uns herum: wie sie sündigen, welche schmutzigen Pläne sie aushecken in der Stille ihrer Arbeitszimmer...»

### Das Anklagedossier macht sich: Entlarvt die Unzucht, die sich hinter den Blicken der Lehrer versteckt

Die Schülerinnen waren begeistert. Sie gingen mit Eifer auf Angelinas Anregung ein, ihre Be-

So darf Kowaljow seine Arbeit weiterführen. Eine selbstlose Arbeit übrigens, laut Zeitungsbericht. Er tippt das Material jeweils zuhause ab. Zunächst hatte er es den Bestellern tatsächlich kostenlos zugeschickt, und erst, als die Zahl der Interessenten answoll, musste er zur Spesen- deckung einen entsprechenden Preis festsetzen. Auf Rubel und Kopeke genau, wie man gesehen hat.

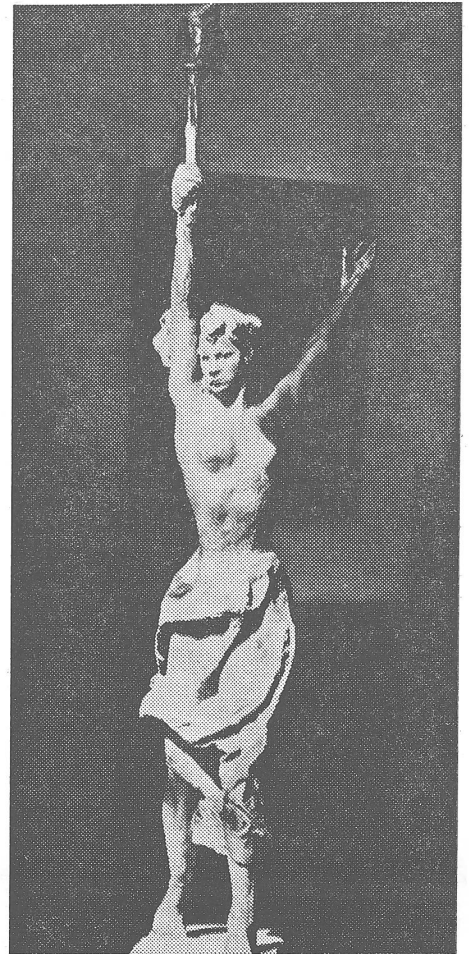
### «Unser Informationssystem»

Lomanow nennt ihn einen «Feierabendarbeiter in wissenschaftlich-technischer Information». Und er sinniert darüber, dass Kowaljows Erfolg ohne die Tatenlosigkeit im Informationssystem nicht denkbar wäre. Wenn man die Kowaljows mit den Heerscharen an zuständigen Leuten vergleiche, seien es bei weitem nicht die Kowaljows, die schlechter abschnitten.

Tja, bis zum Informationssystem darf die Nachdenklichkeit in der Zeitung gehen. Die Nachdenklichkeit über das System schlechthin, von dem das amtliche Informationswesen ein Teil ist, bleibt jenem Samisdat vorbehalten, für dessen Rechte sich die Staatsanwaltschaften nicht einzusetzen pflegen.

Aber um auf Kowaljow zurückzukommen: Dass man die landwirtschaftliche Ernte durch private Initiative um 30 Prozent steigern könnte, ist kein so neuer Gedanke. Man braucht ihn ja nicht auf die Vermittlung von Fachinformation einzuschränken. Die gute Produktion der privat bebauten Nebengewirtschaften lässt erkennen, dass auch die bäuerliche Feierabendarbeit den Weg zur besseren Effizienz weist.

Der wirtschaftliche Samisdat zeigt, dass der politische Samisdat seine Berechtigung hat, auch wenn man ihm sein Recht vorenthält. ■



Den Bösewichtern heimzünden, auch wenn sie erfunden sind. Aber woher nehmen sie nur dieses Pathos der falschen Anklage?

«Mädchen mit Fackel». Bronzeskulptur von Iwan Schadr. («Sowjetfrau», Moskau)

obachtungen über das Verhalten der Lehrer festzuhalten. Nun erinnerten sie sich, wie einer «unbescheiden» auf sie geblickt, ein anderer anzüglich gescherzt, ein Dritter Schülerinnen aufgefordert hatte, ihn zu Hause aufzusuchen — selbstredend mit Hintergedanken.

«Sogleich wurde ein Protokoll erstellt, die Mädchen unterschrieben; das Anklagedossier versprach, unwiderlegliches Material gegen jene zu liefern, die unter dem Flügel der Gleichgültigkeit in der Schule ein Nest der Unzucht gewoben hatten.»

### Endlich Gerichtstag: Der Kerl hatte unsere Wachsamkeit abgeschmackt genannt. Wenn das kein Beweis ist, dass er sie selber fürchten musste...

So bemühte sich die Moralwächterin um die Erziehung junger Seelen. Und wenn ihre Kollegen auch nicht mitmachten, so liessen sie Angelina M. doch lange gewähren (der Schuldirektor fand, ihr Vorgehen sei zwar «abgeschmackt», aber das sei «nicht so ansteckend, wie es bisweilen scheint»). Schliesslich entliess man sie von der Schule, nachdem ihr Ex-Liebhaber selber gekündigt hatte. Waksberg beschloss damals, nicht über diese ganze Geschichte zu schreiben.